

selben vergreifen würde. So ward die Ruhe wieder hergestellt, und die Vorlesung hatte ihren Fortgang; doch Florentin traute dem neuen Stuhle noch so wenig, daß er es nicht wagte, ihn zu einer Wiege zu brauchen.

Als sich der Professor, nach abgelaufener Lehrstunde, hinweg begeben hatte, brach das bis dahin verhaltene Gelächter mit verdoppelter Macht aus. Florentin warf zornige Blicke um sich her. Sie fruchteten nichts. Er ließ Schimpfworte darauf folgen, und schnell erhoben sich hundert Hände, ihn dafür zu bestrafen; er machte sich aber geschwind aus dem Staube. Die Beleidigten hielten nun Rath und beschlossen, ihn Mann für Mann mit Einladungen zu Zweikämpfen zu ängstigen.

Am folgenden Morgen glich seine Wohnung einer Postexpedition. Es kam Brief auf Brief, und in allen war von Degen oder Pistolen die Rede. Er fand nicht für gut, sich mit solchen Dingen zu bemengen, und gab sich daher selbst das *consilium abeundi*; das heißt: er verließ die Universität.

## 16.

### Das Dintensfaß.

Herr von Falkenhof, der Vater, legte bei dieser Begebenheit seine Sonderlingsmaske auf die Seite und betrug sich wie ein gewöhnlicher Mensch. Er empfing mit den zärtlichsten Umarmungen seinen unvermuthet ankommenden Sohn, und lobte höchlich die Klugheit, mit welcher er das Sprüchwort: Weit davon ist gut vor dem Schuß, in Anwendung gebracht hatte. Uebrigens fiel es dem Aefenvater nicht ein, Florentins akademische und von ihm

selbst mit Ruhmredigkeit eingestandene Ungezogenheiten zu tadeln. Aber was Jener verbrochen hatte, mußte Magister Kürbis entgelten. Er ward, wegen seiner feigen und treulosen Flucht bei der Schlägerei im Gasthause, sofort in Ungnaden entlassen.

Nach einer halbjährigen Ausruhe im väterlichen Hause begab sich Florentin, um seine sogenannten Studien zu vollenden, auf eine andere hohe Schule, die mehr als jene im guten Rufe der Friedfertigkeit stand. Das gebrannte Kind fürchtete auch nun das Feuer der Zwietracht, und hütete sich, es irgendwo muthwillig anzufachen. Bei dieser löblichen Vorsicht verfloß ihm der Rest seiner Universitätsjahre ohne weitere Fehden. Er unterwarf sich jetzt dem gewöhnlichen Examen; und ob er gleich kaum das A B C der Rechtswissenschaft begriffen hatte, so bestand er doch herrlich, weil die Fülle seines Geldbeutels der Leere des Kopfes zu Hülfe kam.

Der unwissende Vater, der die angeblichen, mit einem Aufwande von mehr als fünfzehn tausend Thalern erkaufte Kenntnisse seines Sohnes nicht beurtheilen konnte, hielt ihn für ein Licht der Welt, und hoffte noch an ihm einen Staatsminister zu erleben. Es war daher sein unmaßgeblicher Wunsch, daß der junge Gelehrte die Bahn der öffentlichen Geschäfte betreten möchte. Florentin nahm diesen Vorschlag mit Vergnügen an, denn er sehnte sich nach der Hauptstadt, um dort ganz andere Geschäfte zu treiben, als sein Vater im Sinne hatte.

Er ward als Regierungsassessor angestellt, gefiel sich aber auf diesem Plaze so wenig, als er andern gefiel. Die langweiligen Akten, aus welchen er Vorträge fertigen sollte, widerten ihn an, und er wußte nicht recht, was er damit anfangen sollte. Zum Glück wußte das ein geschick-

ter Sekretär, der sich für ein gutes Honorar bereit finden ließ, die Relationen in geheim für ihn auszuarbeiten. Der Nothhelfer schrieb eine deutliche Hand; der Assessor konnte sie sehr gut lesen; die wohlgerathenen Vorträge gingen ihm daher im Collegio flink vom Munde, und er legte einige Mal viel Ehre damit ein.

Unglücklicher Weise unterbrach ihn aber einst der Präsident mit der Frage nach einem Umstande, der zur Sache gehörte. Florentin antwortete kühn: die Akten gäben keine Auskunft darüber; und hiermit las er geschwind weiter. Doch wie erschrock er, als er bald nachher plötzlich auf den Punkt stieß, den er, aus Unbekanntschaft mit dem Inhalt der Akten, verläugnet hatte! Die davon handelnde Periode war schon zur Hälfte herausgeschnattert; er konnte seine Worte nicht wieder zurück nehmen; mit schamrothen Wangen mußte er fortfahren und enden. Der Präsident lächelte schweigend; aber nach der Sitzung erbat er sich unter vier Augen das Concept des Vortrags. Ungern rückte der Assessor damit hervor. Jener kannte beim ersten Blick die Handschrift des wahren Verfassers. Alle Ausreden waren vergebens; es setzte einen scharfen Verweis.

Neußerst dadurch verstimmt, warf sich der Assessor des folgenden Tages in der Regierungs-Kanzlei auf seinen Stuhl. Der Aufwärter hatte eben den Tisch abgestäubt, und dabei zufälliger Weise die gewöhnlichen Plätze des Dintenfasses und der Streusandbüchse verwechselt. Das nicht bemerkend, ergriff Florentin, um etwas zu schreiben, hastig die Feder, und stieß sie mit Gewalt in den Sand. Ein anderer hätte darüber keine Miene verzogen; er aber stampfte wie ein Wahnsinniger mit den Füßen, und warf schäumend und fluchend dem Aufwärter das volle Dintenfäß ins Gesicht.

Dieser, ein alter Ex-Soldat, hatte ziemlich Lust, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Nur der Geist der Subordination; an deren Zaum und Gebiß er von Jugend auf gewöhnt war, fesselte seine Hand, doch nicht seine Zunge. „Nasen der Herr Assessor?“ rief er aus: „Bin ich denn der Teufel und sind Sie Doktor Luther, daß Sie so mit mir umspringen?“ — Mit diesen Worten stürzte er mohrenschwarz fort ins Sessionszimmer, und klagte dem Präsidenten und den Rätthen die erlittene Unbilde.

Herr von Falkenhof ward gerufen. Der Präsident that ihm Vorhaltung und ließ in seine Strafpredigt verschiedene beißende Anspielungen auf die Geschichte des vorigen Tages einfließen. Das litt unser Assessor ein paar Minuten geduldig; doch plötzlich brach er in die fecken und unhöflichen Worte aus: er verbitte sich solche Hudelei; denn er sey kein Lohnarbeiter im Weinberge des Staats, sondern diene bloß par honneur. — „Das heißt auf deutsch: ehrenhalber;“ entgegnete der kaltblütige Präsident: „Aber, mein Herr, ich finde nicht, daß Sie sich Ehre machen, oder daß wir Ehre von Ihnen haben. — Wir sprechen über dieses Kapitel weiter mit einander. Indessen sind Sie entamtet!“ —

Falkenhof forderte noch desselben Tages, um einer unwillkürlichen Verabschiedung zuvor zu kommen, seine Dimission, und erhielt sie.

## 17.

### Die Sentenzen.

Auch wir wollen den Taugenichts jetzt auf einige Zeit von diesen Blättern entlassen und uns zu seinem bessern Bruder wenden.